

Schiessdisziplin vor dem Aussterben?

Seit der Wettbewerb «Laufende Scheibe» nicht mehr zum Olympia-Schiessprogramm gehört, wandern immer mehr Aktive zu anderen Disziplinen ab. Auch an der EM in Winterthur glänzt die Disziplin fast mehr als Lückenfüller.

WINTERTHUR – Die Athletinnen und Athleten der Disziplin Laufende Scheibe (running target) sind sich seit ein paar Jahren gewohnt, dass man nicht viel Aufheben um sie macht. Die Disziplin, die nur bei den Männern olympisch war, ist seit Athen 2004 nicht mehr im Olympiaprogramm. Die Folge: Das grosse Geld der Verbände wird für die weiterhin olympischen Schiessdisziplinen verwendet, die anderen müssen mit Brosamen leben.

Beispielsweise steht dem (nebenamtlich tätigen) deutschen Bundestrainer Reinhard Rüger noch ein Jahresbudget von 30000 Euro zur Verfügung, da lassen sich für 20 bis 25 Aktive tatsächlich keine grossen Sprünge mehr machen. «Zu Unrecht», meint er, «denn die Schiessdisziplin ist die

schwierigste im ganzen Sportschiessen.» Klar daher auch, dass die für Deutschland kämpfenden Athletinnen und Athleten lupenreine Amateure sind, die mit zwei- bis dreimaligem Training pro Woche ihrem Hobby fröhnen. Die Medaillen wandern daher auch meist in den Osten, wo die übrigen der Sportart treu gebliebenen Sportler herkommen, meist als Angehörige der Armee.

Ideen sind vorhanden

Ideen, wie man diese Sportart wiederbeleben könnte, sind durchaus vorhanden, meint Rüger. «Biathlon hat uns vorgemacht, wie eine Sportart gefördert werden kann. Wir müssten auch fallende Scheiben haben, dann würden auch die Zuschauer schnell erkennen,

wer nun gut oder schlecht schießt.» Das Ganze liesse sich durchaus noch ausbauen, denn beispielsweise könnte der Puls der Athleten auch angezeigt werden. Auch eine Kamera auf der Waffe würde den Verlauf des Schusses für Zuschauer deutlich machen.

Auch möchte man eine Art Final schaffen, die durchaus dem Tiebreak im Tennis ähnelt. Der Erste nach der Qualifikation trifft im Halbfinal auf den Vierten, der Zweite demzufolge auf den Dritten. Zehn Schüsse für beide; derjenige, der besser getroffen hat, bekommt einen Punkt. Wer zuerst also sechs Punkte erzielt hat, ist Sieger. Klar, einfach und übersichtlich für jeden Zuschauer und damit auch schon mal wesentlich telegener. Reinhard kommt beinahe ins Schwärmen: «Das Ganze noch mit Musik untermauern, das wäre doch was!»

Der Wettkampf selbst besteht aus zwei Teilen, der erste umfasst 30 Schuss im langsamen und der zweite 30 Schuss im schnellen Tempo. Kon-

kret heisst dies, dass im ersten Teil die Scheibe während fünf Sekunden vorüberhuscht, im zweiten nur während der Hälfte der Zeit. Zwischen den beiden Teilen gibt es eine Pause, die früher auch schon mal eine Nacht dazwischen ausgemacht hat.

Es fehlt die Lobby

Wenn man bedenkt, dass der Zehner ganze fünf Millimeter Durchmesser aufweist und dennoch bis gegen 580 Punkte erzielt werden, dann kann man sich gut vorstellen, wie gut diese Sportler trainiert sind. Der deutsche Bundestrainer grenzt auch ab gegen die nach wie vor olympische Disziplin des Tontaubenschiessens. «Die haben eine bessere Lobby einerseits und andererseits mehr einflussreiche Leute mit Geld im Hintergrund.»

Braucht es auch, denn allein das Gewehr kostet gern mal 10000 Euro. Klar ist aber immerhin, für den Zuschauer ist diese Art des Schiessens insofern interessanter, als er sofort

wahrnimmt, ob es ein Treffer war oder eben nicht, und nicht noch mit einem Feldstecher einerseits die Wertung ablesen und andererseits danach noch die totale Punktzahl aufrechnen muss. Natürlich werden auch in der Eulachhalle auf grossen Monitoren die Resultate der Serien aufgezeigt, doch im Moment des Schiessens weiss der interessierte Zuschauer kaum, wo die Post nun wirklich abgeht.

Keine Schweizer am Start

Der Bundestrainer weist auch auf die fallenden Teilnehmerzahlen an internationalen Anlässen hin: So haben beispielsweise die USA die Disziplin gänzlich gestrichen, andere sind daran, das Gleiche zu tun. Und in der Schweiz? Die gleiche Problematik wie in Deutschland ist auch hierzulande anzutreffen, immer weniger Aktive und noch weniger Geld, das zur Verfügung steht. In Winterthur ist niemand aus der Schweiz am Start, und das im eigenen Land! (RUEDI KERN)



Die Deutsche Daniela Faust demonstriert die äusserst schwierige Technik beim Schiessen auf die «Laufende Scheibe». Bild: hd

Eine Hobbyschützin an der EM

Seit zehn Jahren übt Daniela Faust ihren Sport mit der Laufenden Scheibe aus. Vom Vater mit dem Schiessen vertraut gemacht, hat sie mit dem Luftgewehr begonnen. Danach reizte sie aber die erschwerte Technik, mit Erfolg, denn 2000 holte sie an den Juniorinnen-EM Gold und zwei Jahre später belegte sie mit dem deutschen Team an der WM den 2. Platz.

Gestern ist ihr der Wettkampf gründlich missglückt. Schon kurz nach Beginn des (langsamen) Programmes hat sie zwei Sechser geschossen, was einiges Kopfschütteln ausgelöst hat. «Im Durchschnitt brauchts schon eine Neun, sonst ist man sowieso weg vom Fenster.» Solche Tage gebe es eben, steckt Faust den Misserfolg gleich weg, während der Bundestrainer um Worte ringt, aber dann doch schweigt.

Mit zweimal Training pro Woche ist neben der Arbeit der Kampf um die Medaillen in weite Ferne gerückt, die Konkurrenz aus dem Osten ist zwar auch vor dem Abgang

zu den Luftpistolenschützen, doch immerhin noch täglich im Training. «Ein schönes Hobby» nennt Daniela Faust darum heute ihren Sport. Ihre 173 Punkte im langsamen Programm liegen zwanzig Punkte unter der Bestleistung der Russin Olga Stepanova. Normalerweise müsste sie aber schon auch auf über 180 Punkte kommen, fügt sie noch an.

Das schnelle Programm könnte sie sich wegen der Chancenlosigkeit schenken, doch sie bereitet sich wie gewohnt darauf vor, genau so, wie es Hobbyschützen eben auch tun. (rk)



Daniela Faust holte im Jahr 2000 die Goldmedaille bei den Juniorinnen. Bild: hd

Die Schwierigkeit, den Rhythmus zu finden

Letzte Woche ist Gaby Schmohl aus Südafrika zurückgekehrt, nächste Woche will sie an der Schweizer Meisterschaft im Squash ihren Einzel-Titel verteidigen – trotz fehlender Spielpraxis.

WINTERTHUR – Gaby Schmohl ist wieder in der Schweiz. Am 20. Februar ist sie nach sieben Monaten aus dem südafrikanischen Sommer, wo es 30 Grad Celsius oder noch heisser war, in den europäischen Winter zurückgekehrt. 20 Kilometer ausserhalb von Springbok, im Nordwesten von Südafrika, hat die 27-Jährige im Rahmen ihres Biologiestudiums das Verhalten von Mäusen studiert. Die Ergebnisse der Feldforschung fliessen in eine Masterarbeit ein.

«Einmal in der Woche gingen wir in die Stadt einkaufen», erzählt Gaby Schmohl von ihrem Auslandsaufenthalt: «Das habe ich dann damit verbunden, ein paar Bälle im Squash-Court zu schlagen.» Zu 95 Prozent, sagt die Spielerin des Squash-Racket-Clubs Winterthur, habe sie jedoch alleine geübt. Denn im Center hatte niemand ihre Spielstärke. Ernstkämpfe hat sie sogar überhaupt keine bestritten. «Die Wettkämpfe werden mir fehlen», vermutet Schmohl. Einzelne Sätze habe sie zwar schon gespielt, «aber das ist nicht das Gleiche».

«Ich weiss nicht, wie gut ich im Moment wirklich bin», sagt Gaby Schmohl.

Das Manko der fehlenden Spielpraxis gilt es so rasch als möglich wettzumachen: Bereits am nächsten Donnerstag wird Schmohl ihren ersten Match an der diesjährigen Schweizer Einzel-Meisterschaft zu bestreiten haben.

«Ballgefühl habe ich noch»

Die nationalen Titelkämpfe finden wie schon in den vergangenen Jahren in Langnau am Albis statt. Für Schmohl sind sie damit ein Heimspiel, ist sie doch an diesem Ort aufgewachsen. In Langnau will die Nationalspielerin ihren 2007 erstmals gewonnenen Titel erfolgreich verteidigen.

«Das Spielerische, das Ballgefühl, das habe ich noch», gibt sie sich positiv. Eine lange Pause hatte Schmohl

schon einmal, als sie wegen Rückenproblemen zwei Jahre «fast nichts machte», wie sie sagt – und dann die SM 2003 spielte. «Das kam damals gut», erinnert sie sich. Schmohl belegte Rang fünf. Am Samstag hat die Schweizer Meisterin am SCO Ranking Day teilgenommen und am Dienstag im Herren-Team ihres Clubs in der NLB ausgeholfen – allerdings verlor sie dabei alle drei Spiele.

Aufholen ist schwierig

Studentin Schmohl trainiert hauptsächlich im Squash-Center Ohringen unter Jörg Studer, der seit ihren Anfängen mit ihr arbeitet. «Dass sie den Titel nicht verteidigen kann, kann ich mir gut vorstellen», sagt Studer – vor

Alle Medaillen nach Winterthur?

Geht die Schweizer Meisterschaft wie erwartet aus, werden sich am 8. März drei Spielerinnen aus dem Squash-Racket-Club Winterthur die Medaillen umhängen lassen. Auf den Positionen 1 bis 3 sind mit Olivia Hauser, Gaby Schmohl sowie Gabriela Hegi drei Squashrinnen gesetzt, die in der Nationalliga-A-Meisterschaft für den SRCW antreten. Alle drei haben im Berner Oberland bei Jörg Studer das Squashspiel gelernt. Seit einigen Jahren führt Studer das Squash-Center Ohringen – und die drei Spielerinnen haben ihre Squashaktivitäten ebenfalls

nach Winterthur gezügelt. «Olivia Hauser ist favorisiert», urteilt Studer: «Sie spielt alle vier Ecken des Courts an und hat mental vorwärts-gemacht». Bisher habe Hauser an SM noch nicht über einen ganzen Match ihr Potenzial abrufen können. Vor einem Jahr gewann sie im Final gegen Clubkollegin Gaby Schmohl nur sechs Punkte. Auch Gaby Hegi sei «gefährlich, wenn sie bringt, was sie kann», sagt Studer. Zudem sei sie wohl fitter als Schmohl, auf die sie im Halbfinal trafe. «Die Frage ist, ob Gaby Schmohl das spielerisch ausgleichen kann.» (skl)

dem, weil die letztjährige Finalgegnerin Olivia Hauser (ebenfalls im SRCW lizenziert) «gut im Schuss» sei. «Wenn Gaby Schmohl zwei Monate trainieren würde, würde es vielleicht reichen», sagt Studer. Den Rückstand in drei Wochen aufzuholen, das sei schwierig. Vielleicht, meint der Trainer, werde Gaby Schmohl nach der Wettkampfpause auch Mühe haben, «die Geschwindigkeit von Olivia Hauser lange zu halten». (STEFAN KLEISER)



Will trotz Manko ihren Titel verteidigen: Gaby Schmohl. Bild: René Tanner

Erster Weltrekord in der Eulachhalle

WINTERTHUR – Am dritten Wettkampftag im Rahmen der Europameisterschaften im Schiessen mit Druckluftwaffen auf die 10-m-Distanz sind die Wettbewerbe in den nicht olympischen Disziplinen Laufende Scheibe abgeschlossen worden. Die Entscheidungen in den olympischen Elitewettbewerben Luftgewehr und Luftpistole fallen heute Freitag und am Samstag.

Im Blickpunkt der Wettkämpfe ohne Schweizer Beteiligung stand der neue Welt- und Europarekord des Ukrainers Wladislaw Prjanischnikow. Er verbesserte die bisherige Bestleistung im Mixt-Wettkampf von 391 auf 393 Punkte. Auch bei den Frauen hatte eine Ukrainerin die Nase vorne: Galina Awramenko gewann mit 382 Punkten vor der Russin Olga Stepanova (374).

Weil die Kontingente nicht voll ausgeschöpft wurden, konnten nicht in allen Programmen Titel und Medaillen vergeben werden. Das Reglement schreibt sowohl bei Einzel als auch bei den Mannschaften die Beteiligungsanzahl klar vor. (si)

AGENDA

SCHIESSEN	
EM Luftdruckwaffen, Eulachhalle	
Qualifikation Luftgewehr/Luftpist.	ab 13.30
Final Luftgewehr Frauen	18.00
Final Luftpistole Männer	18.45

TISCHTENNIS	
NLC Männer	
Winterthur – Young Stars Zürich 3	
Turnhalle Schachen	20.00